

Der Zugriff der Könige

Eine elsässische Geschichte aus dem 17. Jahrhundert

Peter Brugger

Am 1. Januar 2016 wird in Frankreich die regionalpolitische und administrative Einheit Elsass aufgelöst. Sie hatte, von den reichsdeutschen Zwischenzeiten abgesehen, seit dreieinhalb Jahrhunderten in unterschiedlichen Formen Bestand. Das Land mit seiner sehr besonderen Geschichte und Bevölkerung wird nun in eine Großregion eingebettet sein, die von der Ile de France bis zum Rhein reicht. Was wird die Umarmung mit sich bringen? Sind weitere Verluste an Eigenart zu erwarten? Die Anfänge der Geschichte können Sie in dem folgenden Beitrag kennen lernen.

Zu Beginn des Jahres 1629 gab der Erste Minister im französischen Kronrat, Kardinal Richelieu (1585–1642), seinem König eine weitreichende Empfehlung. Frankreich, stellte er Ludwig XIII. (1601–1643) vor, müsse der Sicherung des europäischen Gleichgewichts wegen Passagen einrichten und befestigen, auf denen französische Truppen aus dem Inneren des Landes durch Lothringen und das Elsass zum Rhein und von da ins Herz des »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« vorstoßen könnten. Lothringen und das Elsass waren damals beide Teil des kaiserlichen Imperiums. Unter nicht ganz urkundenfesten Umständen waren die drei lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun 1552 unter französische Kontrolle gewechselt. Das Elsass mit seiner alemannischen und im Norden zu einem kleinen Teil fränkischen Bevölkerung, mit seiner im Mittelalter aufsprießenden selbstbewussten Stadtlandschaft, gehörte ununterbrochen zum germanisch-deutschen Teil des Reichs, seit die Enkel Karls des Großen im Jahr 870

in Meerssen das großväterliche Erbe definitiv untereinander aufgeteilt haben. Das Land zwischen Vogesen und Rhein wurde zeitweilig zu einem der wichtigsten kulturellen und wirtschaftlichen Zentren im oberen Deutschland.

Dort herrschten später die Habsburger, das Haus Österreich, über die maßgeblichen Landstriche. Dynastisch-familiär in ihrem Hausbesitz seit 1131 und dann auch als Kaiser über das Reichsland. Eine einheitliche Landesherrschaft, ein das ganze Elsass umfassendes Staatsgebilde, hatte es seit dem frühen Mittelalter nicht mehr gegeben. Das Elsass war kleinteilig geworden, in zahlreiche unabhängige Reichsritterschaften gestückelt, in Gebiete der Bischöfe von Straßburg und von Basel, in Klosterbesitz von Murbach und anderen Ordensgemeinschaften und vor allem in den stärksten politischen Faktor neben der Familie der Habsburger, die Dekapolis. Diese war ein Bund von zehn reichsfreien elsässischen Städten und Städtchen. 1354 unter dem Schutz von Kaiser Karl IV. gegründet, hatte er



Straßburg war reichsfreie Stadtrepublik und lange vor dem Zugriff der Könige geschützt
(Foto: © ADT67, C. Fleith)

die konfessionelle Spaltung durch die Reformation überlebt und sich als ein Hort hartnäckigen Zorns wie auch juristischen Widerstands erwiesen, als man nach dem Dreißigjährigen Krieg von ihm verlangte, dem König an der Stelle des Kaisers Dienstfertigkeit zu schwören.

Richelieu sah 1629 den Kaiser in einer Position der Stärke. Ferdinand II. konnte zu diesem Zeitpunkt seiner Sache aus vielerlei politischen und militärischen Zusammenhängen heraus so sicher sein, dass er sich erlaubte, ein Restitutionsedikt zu erlassen, das die protestantischen Herrschaftsorgane im Reich verpflichtete, alle seit 1552 übernommenen

katholischen Kirchengüter an ihre früheren Besitzer zurückzugeben. Das betraf auch die protestantische Freie Reichsstadt Straßburg und ihr Münster. Richelieu empfahl wie immer Diskretion und warnte vor Übereilung. Das Königreich sollte seine Ziele verdeckt halten. Die Erwartung, dass die Stadt Straßburg aus Ärger über das kaiserliche Edikt ihre Rheinbrücke und die damit verbundene Errichtung eines Brückenkopfs für Frankreich freigeben würde, war stets im Kern der diplomatischen Bemühungen präsent, wurde inhaltlich aber kaum thematisiert. Der Magistrat der Stadt fühlte sich mangelhaft informiert und überrumpelt, als die Offerten des



Ensisheim, Palais de la Régence, bis 1632 Sitz der vorderösterreichischen Regierung
(Foto: © Musée de la Régence, Ensisheim)

französischen Königs auf dem Tisch lagen. Man dankte höflich und verlegen und blieb auf eine möglichst neutrale Weise reichstreu. Dies war der erste, sehr verhaltene, Versuch eines Zugriffs des Königreichs Frankreich auf der elsässischen Seite des Rheins. Es ging um die Passage, nicht um das Land. Der Versuch scheiterte.

In den Folgejahren gelang es Richelieu, nicht zuletzt durch weitere handfeste Geldangebote, den schwedischen König Gustav II. Adolf (1594–1632) mit einer schlagkräftigen Armee über die Ostsee nach Deutschland zu rufen. Der bis dahin schon zwölf Jahre lang die deutschen Landschaften verheerende Krieg nahm eine Wendung. Richelieu kam dem Ziel seiner Kriegspolitik näher. Nicht die Glaubensfragen interessierten ihn, nicht die

Erweiterung der Landesgrenzen oder ein Zugewinn an Bevölkerung. Das konnten allenfalls Sekundärfolgen sein. Frankreich wollte das Kraftfeld der imperialen Ellipse durchbrechen, das die »Casa de Austria« mit den Brennpunkten in Madrid und Wien über Europa gespannt hatte. Die Umklammerung des Landes durch die Habsburger sollte gelöst und eine neue kontinentale Rangordnung zwischen den Mächten hergestellt werden.

Dazu brauchte die französische Politik das Elsass, das im Netz der Heerstraßen Europas an einem Knotenpunkt lag. Von Süden her bildete es zwischen der immer noch zu Spanien gehörenden Freigrafschaft Burgund und den habsburgisch-spanisch gebliebenen südlichen Niederlanden einen in unterschiedlichen Besitzverhältnissen zum Reich gehö-

renden Korridor. Und auch den kaiserlichen Armeen, die aus den österreichischen Erblanden oder aus Oberitalien in Richtung Brüssel und Antwerpen unterwegs waren, öffneten die Breisacher und Straßburger Rheinbrücken den Weg durch das Elsass auf dem eigenen Grund. Richelieu suchte den Durchgang in die andere Richtung herzustellen. Eigenen Grund hatte er nicht. Darum musste Frankreich einen, besser noch zwei Füße auf den Boden des Elsass bekommen.

Die Schweden hatten sich nach ihrer Ankunft in Deutschland erfolgreich gegen die kaiserlichen Kräfte in Sachsen und Bayern geschlagen. Sie waren zugleich Vorkämpfer des Protestantismus und Zuarbeiter des verhalten gegen das Reich agierenden katholischen Frankreich. Im Dezember 1632 zogen sie, nachdem ihr König Gustav-Adolf auf dem Schlachtfeld von Lützen gefallen war, unter General Horn ins Elsass ein. Ohne zu zögern, begab sich die Freie Reichsstadt Straßburg unter ihren Schutz. Die Robustheit der von den Schweden eingesetzten Söldner war auch bei ihren Glaubensbrüdern gefürchtet.

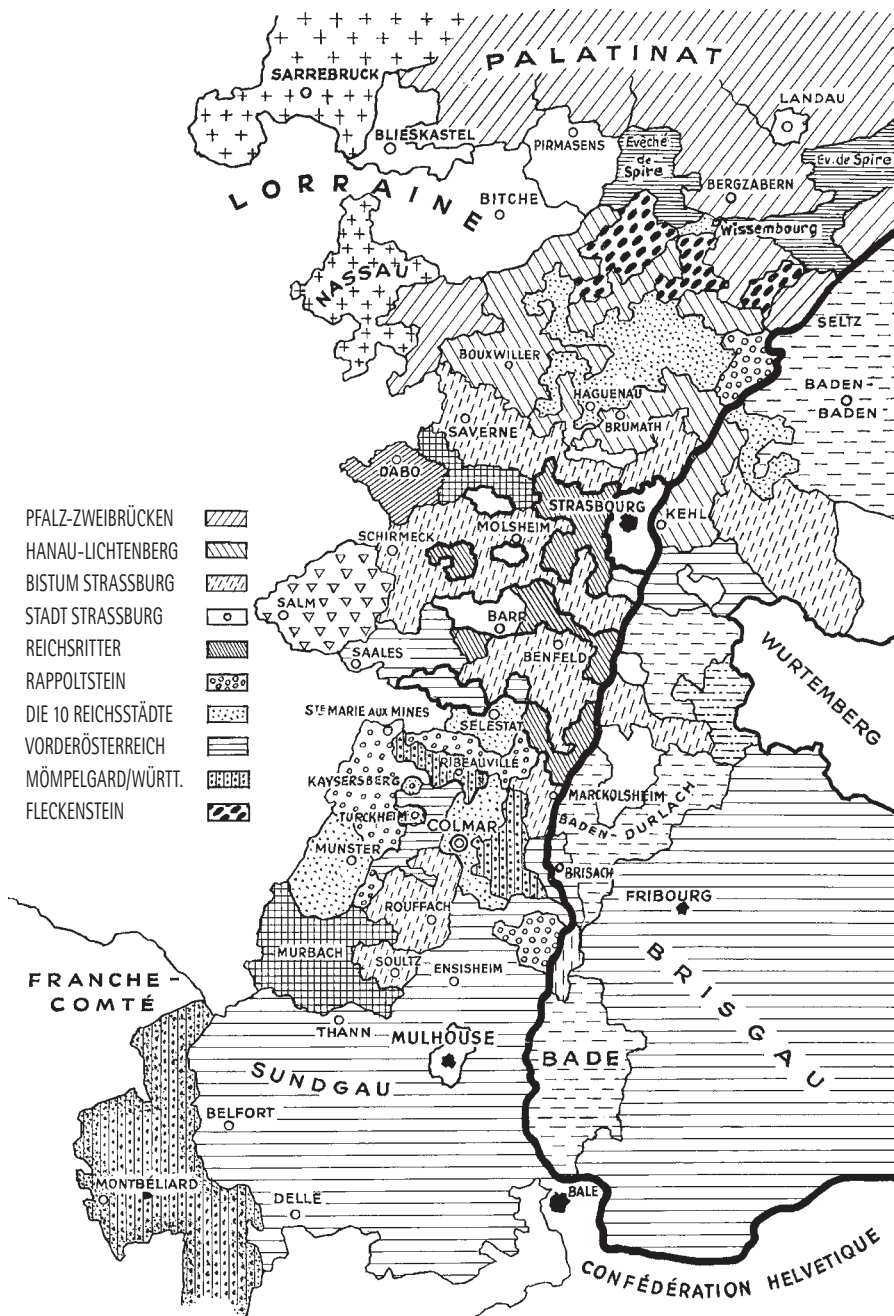
»Bald kommen die Kaiserlichen und verprügeln die Schweden«, steht in der Chronik der Franziskaner des Vogesenstädtchens Thann, »dann kommen die Schweden und verprügeln die Kaiserlichen. Das Massaker nimmt kein Ende.« Nie wieder sind Dörfer und Städte des Elsass so verwüstet gewesen wie nach den beiden Jahren der schwedischen Besatzung. Die vorderösterreichische Verwaltung wurde evakuiert. Fluchtartig zogen sich die Österreicher, die oberrheinische Alemanen waren, aus ihren angestammten Gebieten zurück.

Es war die Chance Richelieus. Zwei Jahre später, nach einer schweren schwedischen Niederlage bei Nördlingen, begannen französische Truppen nach und nach die Stand-



Breisach am Rhein galt als uneinnehmbar, der »Schlüssel des Reichs«
(Foto: © Breisach Touristik)

orte der abziehenden Schweden im Elsass zu übernehmen. Das wurde vertraglich geregelt. Den darniederliegenden Städten und sonstigen Gebietsorganen wurden von Frankreich Schutzverträge angeboten. Schutz den Katholiken vor den Schweden, Schutz den Protestanten vor den Österreichern. Beide waren in ihren jeweiligen Minderheitsgemeinden der Konfession wegen schon verfolgt und vertrieben worden. Der französische König trat als rettender Engel auf. Seine Beauftragten bestätigten, dass nach dem Krieg die staatsrechtlichen und politischen Verhältnisse wieder in den alten Zustand zurückgeführt würden. Die Protektion wurde als Übergangslösung angeboten, die allerdings militärischen Charakter hatte und die Anwesenheit einer Gar-



L'ALSACE EN 1648

La mosaïque territoriale et politique

Das Elsass 1648, nach G. Livet,
in: L'intendance d'Alsace sous Louis XIV, Paris 1956

nison in dem jeweiligen Vertragsort voraussetzte. Es fällt auf, wie unterschiedlich französische und deutsche Historiker noch durch das ganze 19. Jahrhundert die Vorgänge um die französische Protektionspolitik im Elsass beschrieben haben. Die einen berichteten von unterwürfigen Hilfesuchen der Bürgermeister und Räte, die anderen von Hass und Empörung gegen die mit den Franzosen verhandelnden Kontaktpersonen. An dem kleinen Beispiel wird deutlich, wie die Erzählung eines extremen Vernichtungsgeschehens, einer Geschichte von Überlebensnot und Tod, in der Betrachtung der nachfolgenden Generationen sich in nationale Legenden verlieren kann.

König Ludwig XIII. schrieb im Frühjahr 1635 an den Herzog von Lothringen, nun sei das Elsass gänzlich von feindlichen Truppen befreit. Wen meinte er? Den Herzog von Lothringen selbst, der als Reichsfürst auch in den Jahren der Protektion immer wieder plündernd und sengend durch die Lande beidseits des Rheins gezogen war? Oder meinte der König seine bewährten schwedischen Verbündeten? Oder aber die Inhaber der Reichssouveränität und deren habsburgisch-spanische Verwandtschaft? Befreit, schrieb der französische König, von wem auch immer, – auch das war eine Legende, die an der Geschichte vorbeierzählte.

Richelieus indirekte Kriegsführung stand im Elsass kurz vor dem Erfolg. Der Kardinal empfahl wie immer Geduld, Diskretion und undurchsichtige Freundlichkeit. Im Unterschied zu den Kämpfen in den Territorien der Spanier hielt er Frankreich am Rhein weiterhin aus dem Kriegsgeschehen heraus. Er hatte im Elsass ein Besatzungsregime errichtet, ohne dass dafür nennenswert militärischer Einsatz hätte erbracht werden müssen. Nur Straßburg und Breisach waren nicht in fran-

zösischer Hand, beide Rheinübergänge. Politisch der eine, Straßburg, immer noch Freie Stadt, die Neutralität für sich beanspruchte, militärisch der andere, Breisach, die unüberwindbare Festung, der Schlüssel des Reichs. Dieses Hindernis zu brechen, traf Richelieu im Oktober 1635 in Saint-Germain-en-Laye eine geschäftliche Vereinbarung mit Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. Der war einer der gefürchteten, ihrer brillanten strategischen Operationen wegen aber auch bewunderten Kriegsunternehmer. Für die Zeit bis zu einem Friedensschluss wurden ihm vier Millionen Livres pro Jahr zugesagt, wenn er dafür ein Heer von 18 000 Mann in den Dienst der französischen Krone stellte. Außerdem bot Frankreich ihm ein Stück aus den vorderösterreichischen Gebieten des Elsass als persönliches Herzogtum an, sofern er es schaffte, das Land endgültig aus der Herrschaft der Habsburger zu lösen. Der Vertrag untersagte ihm, in den vorgesehenen elsässischen Kernzonen an den katholischen Glauben des Volkes zu rühren. Richelieu brachte im Elsass, das er nun schon als zum katholischen Frankreich gehörend antizipierte, nach langer Zeit wieder seine kirchlichen Wurzeln ins Spiel.

Herzog Bernhard stand in Sachsen-Weimar außerhalb der Erbfolge. Dem vom Kaiser initiierten Prager Frieden von 1635 hatte er sich als einer von nur zwei die Unterschrift verweigernden Reichsfürsten entzogen. Der Pakt mit dem französischen König war verlockend. Zuallererst musste er die militärischen Voraussetzungen schaffen. Weite Gebiete am Oberrhein wurden inzwischen wieder von Reichstruppen kontrolliert. Im März 1638 schlug Bernhard bei Rheinfeldern oberhalb Basel die Generäle von Weerth und Savelli und ihren bayerisch-kaiserlichen Truppenverband. Anschließend besetzte er Freiburg. Damit war der Weg frei nach Breisach

am Rhein, das bei Freund und Feind als uneinnehmbar galt. In fünf Monaten Belagerung hungerte Bernhards Armee die dreitausend Mann starke kaiserliche Besatzung von Breisach aus. Am 17. Dezember 1638 wurden die Tore der Festung geöffnet. Vierhundert überlebende kaiserliche Soldaten konnten mit freiem Geleit in Richtung Straßburg abziehen. Von 4000 Zivilpersonen überlebten nur 150 Hunger und Krankheit in der Stadt. Zwei große Heereskontingente des Kaisers, die mit frischer Kampfkraft und Verpflegung der Festung zu Hilfe

eilen sollten, hatte der Belagerer, was ihm fachlich hohe Anerkennung eintrug, in drei Tagesmärschen Entfernung aufgespürt und abgefangen. Der »Schlüssel des Reichs« lag jetzt in der Hand Frankreichs.

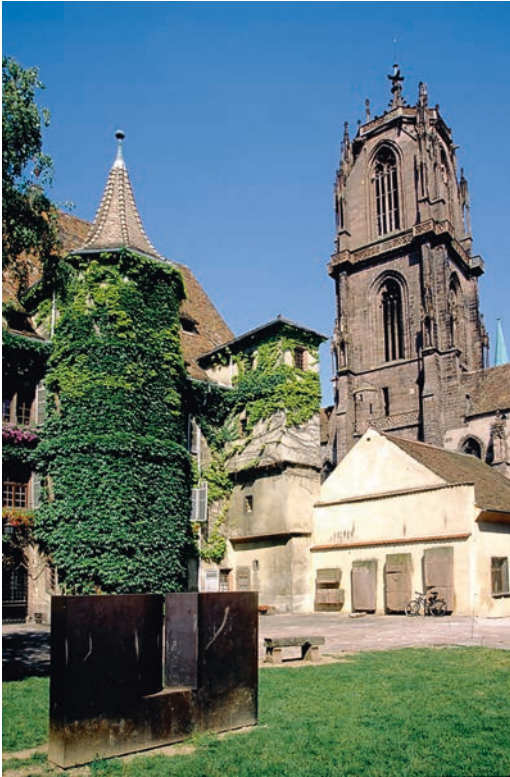
Es hatte ein Nachspiel gegeben: Die Beauftragten Richelieus verlangten sofort nach der Kapitulation, Breisach für den König in Besitz zu nehmen. Bernhard von Sachsen-Weimar lehnte ab. Er verstand den Vertrag von Saint-Germain nicht so, als ob ihm ein Herzogtum unter französischer Hoheit überlassen werden sollte. Richelieu hingegen sah keinen von Frankreich unabhängigen deutschen Reichsfürsten mehr im Elsass. Der Konflikt wurde durch den Tod des Weimarerers beendet. Er starb am 16. Juli 1639 im nahen Neuenburg am Rhein am Sumpffieber. Es gab anderslautende Gerüchte. Sie wurden nicht belegt. Bernhards verwaiste Armee blieb in Diensten des französischen Königreichs. Das Szenario für einen Platzhalter in einem Pufferstaat, wie es dem Herzog von Sachsen-Weimar zgedacht war,



Breisach Gutgeselltor. Die Einnahme der Stadt durch Bernhard von Sachsen-Weimar 1638 schloss dem französischen König das Elsass auf (Foto: © Breisach Touristik)

wurde fallen gelassen. Die eroberten Gebiete sollten dem Königreich unmittelbar erhalten bleiben. Paris berief einen Königsleutnant als Verwaltungschef mit Sitz in Breisach, der in den besetzten Gebieten für Rechtspflege, Polizei und Finanzen zu sorgen hatte. Ein Stück Frankreich war das schon. Der Kardinal legte im übrigen Wert auf die Auskunft, dass die Juristen der Krone bei ihrem intensiven Studium des Kriegsrechts kein Argument gegen eine Annexion von Gebieten gefunden hatten, wenn diese im Krieg erobert worden sind. Richelieu Frankreich wollte in den anstehenden Verhandlungen um eine Friedensordnung für Europa respektabel bleiben.

Am 24. Oktober 1648 wurden in Münster die Verträge zum Westfälischen Frieden unterzeichnet, mit dem der Dreißigjährige Krieg zu einem Ende kam. Fünf Jahre lang hatten im Vorlauf die Vertreter Frankreichs und des Kaisers über die Bedingungen verhandelt, unter denen die französische Krone im Elsass zufrieden gestellt werden könnte.



Schlettstadt war ein wehrhaftes Mitglied des Zehnstädtebunds (Foto: © ADT67, C. Fleith)



Die vormals Freie Reichsstadt Weißenburg wurde im Winter 1677/78, wie viele andere befestigte Orte im Elsass, auf Befehl Ludwigs XIV. verwüstet und angezündet (Foto: © ADT67, C. Fleith)

Frankreich, inzwischen von Mazarin regiert, konnte Forderungen stellen, es war politisch und militärisch im Vorteil. Das Reich musste verhandeln. Da man sich nicht einig wurde, sind widersprüchliche Ergebnisse beurkundet worden. In den Artikeln 75 und 76 des Vertrags werden Rechte des Kaisers, des Reichs und des Hauses Österreich an die französische Krone abgetreten. Demnach gehörten die Landgrafschaften im oberen und im unteren Elsass nunmehr zu Frankreich. So verstanden es auch die Franzosen. Die kaiserliche Partei erhärtete das Ergebnis durch die Erklärung, der Verzicht gelte für ewige Zeiten und sei in jedem denkbaren Zusammenhang unwiderruflich.

Im nachfolgenden Artikel 89 wird jedoch festgehalten, dass für beachtliche Teile des Elsass weiterhin das Recht der Reichsunmittelbarkeit gelte. Ausdrücklich genannt werden u. a. die Freie Reichsstadt Straßburg, die Besitztümer von Bischöfen und Klöstern, große und kleine Grundherrschaften, die zu den Reichsständen gehörten, und die zehn Städte der Dekapolis. Die französische Krone, so hält Artikel 89 fest, wird in diesen Fällen kein Vorrecht geltend machen, sondern sich mit den Rechten zufrieden geben, wie sie bisher das Haus Österreich nutzen konnte.

Da die Kontrahenten beide das Elsass kannten, konnten sie nicht übersehen, dass die genannten Artikel des Vertrags über den Westfälischen Frieden inhaltlich nicht zusammenpassten. An der Stelle eines zukunftsfähigen

Ergebnisses, auf das sie sich nicht einigen wollten, hatten beide Parteien die ausgeklügelte Vorlage für eine spätere Fortsetzung des Streits erarbeitet. »Der Stärkere wird es zu seinem Vorteil auslegen«, sagte der kaiserliche Gesandte Dr. Vollmar zum Schluss. Sein französischer Kollege Serrien fügte noch vor der Unterzeichnung dem Artikel einen Nachsatz an. »Ita tamen«, begann der, »soweit o.k.«, könnte man übersetzen, da es in korrekter Sprache kaum auszudrücken ist, »soweit o.k.«, jedoch besteht Einverständnis, dass durch die hier angezeigte Erklärung die höchste Souveränität in keiner Weise geschmälert wird, die der französischen Krone weiter vorne im Vertrag zuerkannt worden ist. Behauptung und Dementi sind in einen einzigen Paragraphen gepresst. »Une sémence éternelle de guerres« wird ein Teilnehmer zitiert, eine Kriegssaat, die nie verdorrt.

In den ersten Jahren nach 1648 erschütterte der Adelsaufstand der Fronde das französische Königreich. Mazarin hatte sich ins Exil zurückgezogen. An konsequente, politisch gesteuerte Aufbauarbeit war nicht zu denken. Als Mazarin zurückkam, ernannte er Colbert de Croissy zum Intendanten. Der Bruder des berühmten Finanzpolitikers schaffte es, mit weitreichenden Zuständigkeiten, Geradlinigkeit und Sensibilität innerhalb einiger Jahre, die nach dem Westfälischen Vertrag Frankreich einwandfrei zustehenden Teile des Landes in eine königliche Provinz zu überführen. Auf deren Landkarte gab es allerdings weiße Flecken. Die Liste aus Artikel 89 des Vertrags blieb vorläufig unberücksichtigt.



Haguenau, Vorort der Dekapolis, des elsässischen Zehnstädtebundes.
Die Ancienne Douane, das alte Zollhaus von 1518
(Foto: © tourisme@haguenau.fr)

Colbert de Croissy berief 1658 den »Conseil Souverain d'Alsace« als oberste Gerichts- und Verwaltungsbehörde. Er richtete ihn in Ensisheim an der Stelle der früheren vorderösterreichischen Regierung ein. In dem Hohen Rat wurde erstmals der Ansatz für ein politisch, juristisch und administrativ zusammengehörendes Elsass entworfen. Es war ein bedeutender Moment für die elsässische Geschichte. Dreieinhalb Jahrhunderte lang blieb die Geschlossenheit zwischen Jura und Pfälzerwald, dem Rhein und der Kammlinie der Vogesen das topographische Grundmuster der elsässischen Identität, stabil in den Wechselfällen der Geschichte, bestätigt durch die seit über tausend Jahren unveränderte Sprachgrenze. Ende des Jahres 2015 wird es aufgelöst. Aber diese Geschichte steht auf einem anderen Blatt.

Ludwig XIV. übernahm nach dem Tod Mazarins 1661 die Staatsführung. Er forderte die zehn Reichsstädte auf, ihm den Treueid zu leisten. Die Städte wiesen darauf hin, dass dem französischen König ihnen gegenüber

ein Schutzrecht zustehe, nicht aber die territoriale Oberhoheit und lehnten ab. Schließlich wichen sie einzeln dem auf sie ausgeübten Druck. Gleichzeitig verständigten sie Kaiser und Reichstag über ihre ausweglose Lage und klagten vor den dortigen Instanzen. Erstaunlicherweise wurde vom Reichstag eine Art Schiedsgericht mit französischer Beteiligung gebildet. Dessen Arbeit verlief allerdings im Sande. Einen Willen, einander entgegen zu kommen, gab es auf keiner Seite. Überdies versetzten die Feldzüge Ludwigs XIV. gegen die spanisch-niederländischen Provinzen und gegen Holland Europa in Alarm. Die sich daraus ergebende Mobilisierung des Reichs betrafte auch die Oberrheingegend. Der französische König ließ in Erwartung einer Invasion der kaiserlichen Armeen in der Nacht zum 14. November 1672 die Rheinbrücke bei Straßburg zerstören. Damit waren die Handelsstraßen ins Reich für die neutrale Stadt unbrauchbar geworden. Empörung wurde laut, weit über das Elsass hinaus, am deutlichsten in Straßburg selbst und in den zehn elsässischen Reichsstädten. Der Befehlshaber der französischen Truppen am Rhein, Fürst Condé, schrieb an den Kriegsminister in Paris, die Autorität des Königs nehme im Elsass mit jedem Tag ab. Die Städte, weit davon entfernt, sich seiner Politik unterzuordnen, seien geradezu seine Feinde geworden. Der Adel verhalte sich nicht anders. »Ich glaube, der König sollte sich die Zeit nehmen und Colmar und Hagenau zur Besinnung bringen«.

Ludwig XIV. kam im August 1673, 35 Jahre alt, entschlossen, dem Widerstand der Reichsstädte ein Ende zu setzen. Colmar, die rebellischste unter ihnen, hatte seit Tagen einige Imponierkanonen auf die Wälle gestellt. Über Mannschaften, sie zu bedienen, verfügte Colmar nicht. Der König ließ die Stadt unverzüglich besetzen, Haus für Haus entwaffnen und



Das Fischertor gehört zu den wenigen Bauten aus dem Mittelalter, die 1677 in Hagenau den Feuersturm überstanden haben (Foto: © tourisme@hagenau.fr)

ihre Repräsentanten, die ihn begrüßen wollten, am Straßenrand stehen. Sechstausend Bauern und Bergarbeiter aus der Umgebung mussten anfangen, die Festungsmauern zu schleifen. Ein paar Tage später war Colmar eine offene Stadt, genau wie Schlettstadt, Hagenau, Weißenburg und die anderen, deren Befestigung der König zur Zerstörung freigegeben hatte. Ihrer Stadtwürde beraubt, wurden sie eine leichte Beute für die vagabundierenden Truppen.

Der Bund der zehn Städte hatte über drei Jahrhunderte Bestand gehabt. Er war die älteste durchgängig dokumentierte politische Vereinigung, die das Elsass als Ganzheit abdeckte. Nach der Katastrophe von 1673 existierte er formal bis zur Revolution von 1789



Buchweiler war der Hauptort der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Wie die Nachbarterritorien durchlief diese ein Reunionsverfahren zur Feststellung der französischen Oberhoheit (Foto: © ADT67/C. Fleith)

weiter. Den ehemaligen Freien Reichsstädten wurde eine gewisse Selbständigkeit bei der Gestaltung ihrer inneren Ordnung gewährt. In allen Hauptsachen unterstanden sie jedoch den ortsansässigen Beamten der königlichen Militär- und Zivilverwaltung.

Frankreich kämpfte unter Ludwig XIV. entschiedener denn je um die Unverletzbarkeit seiner nordöstlichen Grenzgebiete. Das Einfallstor vor den weiten Ebenen mit ihren Ausläufern von Lothringen bis in die Picardie sollte gesichert werden. Die Umsicht und diplomatische Intelligenz eines Richelieu waren der französischen Politik gegen Ende des 17. Jahrhunderts abhanden gekommen. Sie war bestimmt vom Willen nach Durchsetzung in Angriff und Abwehr, nach Ergebnis-

sen, die an Ort und Stelle nachgerechnet werden konnten.

Zum Abschluss der Kriege, die Ludwig XIV. in den 70er Jahren in den Niederlanden geführt hatte, erreichte er 1679 in Nimwegen von Spanien die Überlassung der ansehnlichen Freigrafschaft Burgund und des langen, Frankreich zugewandten niederländischen Festungsgürtels, der von der Nordsee bis an die Mosel reichte. Österreich musste die Stadt Freiburg im Breisgau an das Königreich abtreten.

Die Unklarheit der Vertragstexte von Münster und Nimwegen stellte Frankreich eine Plattform bereit, von der aus die angestrebte territoriale Konsolidierung vorangetrieben werden konnte. Es war nun möglich, gültige Lehensverhältnisse mit Hinweis auf aus dem Mittelalter überkommene rechtliche Regelungen, in Frage zu stellen. Die französische Regierung richtete dafür im Osten des Landes, in Breisach, Besançon und Metz Reunionskammern ein. Unter der Maske gerichtlicher Seriosität sorgten diese dafür, dass beispielsweise die reichsrechtliche Urkunde über ein Lehen durch eine lehnsrechtlich französische ausgetauscht werden musste, weil man eine unauslöschbare Abhängigkeit vom französischen Krongut entdeckt haben wollte. Juristen beider Länder nannten das Verfahren später Missbrauch. Aber es führte ans Ziel. Man konnte z. B. den Herzog von Pfalz-Zweibrücken, einen Reichsfürsten, der über große Gebiete im Elsass verfügte, vonseiten Frankreichs neu belehnen und ihm den Huldigungseid des Lehnsmanns gegenüber dem französischen König abfordern. Sein Land war dann mit dem Krongut wiedervereint: Reunion. Hätte der Herzog abgelehnt, wäre er mit einer Strafe belegt und das Gebiet entzogen worden. Für einen Reichsfürsten sei das Verfahren moralisch belastend, wurde in der Umgebung des Kaisers geäußert. Die meisten nahmen die



Das Straßburger Münster und sein Schatzhaus: Le Musée de L'Oeuvre Notre-Dame im Vordergrund
(Foto: © ADT67/C. Fleith)

Belastung auf sich. In jedem Fall konnte anschließend einer der weißen Flecken auf der französischen Elsasskarte eingefärbt werden.

Der letzte verbliebene weiße Fleck wies auf das reichsunmittelbare Straßburg. Die Stadtrepublik hatte ihre politische Unabhängigkeit über die Jahre weitgehend unbeschädigt erhalten können. Inzwischen formierte sich um ihre Mauern ein Stück Frankreich. Es war abzusehen, dass der König sich nicht länger damit würde abfinden wollen, wenn hier ein kaiserlicher Fremdkörper in seiner inzwischen ziemlich aufgeräumten Landschaft stehen bliebe. So kam es, wie es kommen musste: die Franzosen hatten im Spätsommer 1681 ihre Pläne gemacht und die Straßburger schnell festgestellt, dass sie dem Ansturm nicht gewachsen sein würden. Sie riefen um Hilfe, aber niemand kam. Der Zeitpunkt war aufmerksam gewählt: der Kaiser beschäftigte sich im Osten des Reichs mit Ungarn und Türken. Also sprach man miteinander, draußen auf dem Feld, und ließ dann die Kürassiere und Infanteristen durch die halbgeöffnete Tür herein.

Es ist schwer zu verstehen, sieht man sich den Vorgang dieser Annexion an, warum französische Kommentatoren gerne von la reconquête, der Wiedereroberung Straßburgs sprachen. Auf welche Vorgeschichte sollte das bezogen werden? Eine gewaltige symbolische Bedeutung hatte es jedoch, dass Ludwig XIV. am 23. Oktober 1681 im wieder katholisch gewordenen Münster der Stadt den alten lateinischen Hymnus *Te Deum laudamus* anstimmen ließ. Das Elsass war nun komplett in Frankreich, französisch war es noch nicht.

Nachtrag: Zwei Kriege und zwei Friedenskonferenzen später, im Mai 1709 in Den Haag. Der französische Außenminister Colbert de Torcy macht ein Angebot: was das Elsass betreffe, sei er vom König bevollmächtigt, den Verzicht der Krone auf Straßburg, Kehl, Brei-

sach, Landau und die elsässischen Reunio- nen anzubieten. Ludwig XIV. und Frank- reich brauchen dringend Frieden. Auch der Anspruch der Bourbonen auf die spanische Krone ist im Angebot. Die Alliierten auf der anderen Seite des Tisches reagieren überheb- lich und rechthaberisch. Schon ist der Augen- blick vorbei. Straßburg und das Elsass bleiben in Frankreich und der Rhein ist die Grenze.

Literatur (Auswahl):

- Rodolphe Reuss: *Histoire d'Alsace*, Paris 1912.
Paul Lévy: *Histoire linguistique d'Alsace et de Lor- raine*, 2 Bde., Paris 1929.
L. Sittler: *Geschichte des Elsass*, 2 Bde., Kolmar 1942.
Marcel Simon (Hg.): *Deux siècles d'Alsace française*, Strasbourg 1948.
Georges Livet: *L'intendance d'Alsace sous Louis XIV, 1648–1715*, Paris 1956.
Fritz Dickmann: *Der Westfälische Frieden*, Mün- ster 1959.
Lucien Sittler: *Der elsässische Zehnstädtebund*, Ess- linger Studien, 1964.
Gerhard Schormann: *Der Dreißigjährige Krieg*, Göt- tingen 1985.
Philippe Dollinger (Hg.): *Histoire de l'Alsace*, Tou- louse 1991.
Michael Erbe (Hg.): *Das Elsass*, Stuttgart 2002.
François Bluche (Hg.): *Dictionnaire du grand siècle*, Paris 2005.
Bernard Vogler: *Geschichte des Elsass*, Stuttgart 2012.
A. Overmann: *Die Abtretung des Elsass an Frank- reich im Westfälischen Frieden*, in: *Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins*, 1904/05.



Anschrift des Autors:
Dr. Peter Brugger
lebt in Grunern
77219 Staufen im Breisgau